

dot
books

GILLIAN
WHITE

Der
Nachmieter

ROMAN



früher auszuziehen. Einen Hoffnungsschimmer jedoch gibt es – das Angebot seiner Firma, ihn in den Süden zu versetzen, um dort den brandneuen Laden zu leiten. »Zuerst geben wir ein Angebot für Joyvern ab, und wenn das akzeptiert wird, reden wir mit den Smedleys.«

»Die werden unser Angebot sicher akzeptieren«, meint Babs, »verzweifelt wie sie sind.«

Überrascht über diese plötzliche Sicherheit wendet Len sich zu seiner Frau um. »Woher willst du das wissen?«

Babs lächelt ironisch. »Ich weiß es nicht, ich vermute es nur.« Doch das ist gelogen. Sie erkennt Verzweiflung, wenn sie sie sieht. Zwischen Leidensgenossen herrscht eine Verbindung, so wie die Luft zwischen zwei Fingern knistert, wenn die Elektrizität überspringt. Wieso hat Len keine Antenne dafür?

Ihr ist klar, wie ungerecht ihr Vorwurf ist, aber er hatte es einfach leichter im Leben. Zum einen hatte er seine Arbeit, konnte jeden Morgen woanders hin verschwinden und sich auf etwas anderes konzentrieren. Hatte Menschen, mit denen er reden konnte. *Menschen, die nichts von der Sache wussten.* Wogegen sie ihren Teilzeitjob kündigte, sobald die Schlange ihr Haupt erhob. Schließlich konnte sie schlecht weiterhin im Krankenhaus arbeiten, wo sie ständig mit den Leuten aus der Gegend zu tun hatte, die sie ansahen, als ob sie zwei Köpfe habe. Die Ärzte baten sie nicht zu kündigen, aber sie wusste, was sich gehörte, und stürzte sich kopfüber in die Isolation. Denn wie jedermann weiß, wenn so etwas passiert, *ist es die Schuld der Mutter.* Manchmal sehnt Babs Middleton, sich danach, einfach wegzurennen, eine Tasche zu packen und zu verschwinden.

»Ich mache uns einen Tee, Liebling, wenn dir danach ist. Soll ich, Len, hast du Hunger? Vielleicht ein Pilzomelett?« Sie schlägt zwei Eier in die Schüssel und beneidet den Teig, in dem mehr Energie steckt als in ihr. In letzter Zeit wurden ihr die Emotionen etwas zu viel. Nun wünscht sie sich nur noch, nie mehr etwas fühlen zu müssen. Doch das wird vorübergehen, sagt sich Babs. Die Zeit wird vergehen und eines Tages wache ich auf.

Warum sagte er nichts? Wäre er unschuldig, hätte er doch zugeben können, dass er mit ihr zusammen war, *oder?*

Schlimm war die dreitägige Suche nach Janice Plunket. Damit fing es an. Und natürlich berührte das jeden. Ein wehrloses, dreiundzwanzigjähriges Mädchen aus einem Zentrum für Behinderte, das einfach so unauffindbar ist. Ihre Eltern wandten sich an das Lokalfernsehen, überall hingen Plakate. Es war unmöglich, davon nichts mitzubekommen. Natürlich war das *das* Gesprächsthema in der Stadt.

Die düsteren Vorahnungen ballten sich zusammen zu einer Wolke über ihren Köpfen.

»Inzwischen ist sie sicher schon tot, armes Mädel.«

»Was ist das bloß für eine Welt, in der ein kleines Ding wie sie ...«

»Ich bin froh, dass ich heutzutage keine Kinder aufziehen muss. Sie sagen, es sei nicht anders als früher, aber nichts ist mehr so wie früher ...«

»Sie werden den Mistkerl erwischen und dann kommt er hinter Schloss und Riegel.«

»Sie soll schon mal verschwunden sein. Das ist ein Früchtchen, müsst ihr wissen.«

»Aber damals wurde sie wieder wohlbehalten aufgefunden. Saß im Hinterzimmer vom

Regal. Anscheinend war sie die Nacht über eingesperrt worden.«

»Diesen Typen sollte man die Eier abschneiden.«

So ging es dahin wie in einem Reigen, ein summender Bienenstock, dem Babs sich anschloss. Warum auch nicht.

»Jemand muss doch wissen, wer es war«, ließ die Polizei verlauten, und jeder in dieser kleinen Gemeinde fühlte sich auf unbestimmte Weise schuldig. *»Jemand muss darüber Bescheid wissen.«*

Und so ging es drei ganze Tage und Nächte. Mittlerweile erscheint das fern wie ein Traum. Und die ganze Zeit über saß Jody neben ihr, vollkommen ruhig, zuckte nicht mal mit den Wimpern, aß einen Apfel oder sah fern. Dazwischen spielte er Scrabble mit ihnen, wobei er schamlos mogelte, bevor er dann doch verlor.

Hätte Babs es ahnen müssen? Warum? Warum zum Teufel hätte sie ihn verdächtigen sollen?

Und dann kam der Tag, an dem Janice Plunket aus dem Unterholz neben dem Stausee stolperte. Ihr Mund war blau von Beerenflecken, ihre Beine zerkratzt von den Dornen und dem Stacheldraht und es waren nicht nur Spinnweben, die weiße Flecken auf ihrem Rock hinterlassen hatten. Ein vorbeifahrender Autofahrer erkannte sie und brachte sie zur nächsten Polizeiwache, wo man ihr eine Tasse Tee mit viel Zucker und ein paar Portionen Pudding gab. Ihre verzweifelten Eltern eilten zu ihr. Janice steckte ihre Hände in ihr Höschen und schniefte. Mehr verrietten ihre flachen, fleischigen Gesichtszüge nicht. Auf die Bitte ihres Vaters wurde sie ärztlich untersucht.

VERGEWALTIGUNG – so der Aufschrei!

»Wir haben es gleich gewusst«, reagierte die Öffentlichkeit mit Genugtuung. »Ein Mädchen verschwindet nicht einfach so für drei Tage, ohne dass ihm etwas zustößt.«

»Wer war es?«, heulte der wütende Chor. Doch Janice Plunket blieb stumm. Sie wandte sich ab, grinste vor sich hin und schlug über ihrem Geheimnis feist die Beine übereinander.

»Warum hat er nichts gesagt?« Warum erzählte er nicht, wo er sie zurückgelassen hatte? *Wenn er unschuldig war?*

Und Babs Middleton schmerzen die Brüste wegen des achtzehnjährigen Kindes in der Zelle. Doch die Milchtropfen, sollte es außerhalb ihrer Vorstellung welche geben, flossen ohnehin umsonst.

4

The Grange, Dunsop, Nr Clitheroe, Lancs

Interessant, doch seinen Fans kaum bekannt ist die Tatsache, dass Jacy Smedley ursprünglich plante, als JC, der Sohn Gottes, bekannt zu werden. Als er damals Kontakt zu seinem Agenten aufnahm, war der Umschlag mit jenem ersten Masterband an JACY adressiert. Er studierte es eine Weile, machte sich Gedanken über sein Image, bevor er zu dem Schluss kam, dass »Jacy« eigentlich auch ganz okay sei und wahrscheinlich das Establishment weniger vergraulte. Man sollte nämlich klug genug sein, das Establishment nicht zu sehr vor den Kopf zu stoßen. Später dann empfahl ihm jener Agent, den Namen Smedley ganz fallen zu lassen. Und so geschah es, dass Colin Smedley drei Jahre später unter dem Namen Jacy als Leadsinger von »Sugarshack« Weltruhm erlangte.

Seine Vertreibung aus dem Paradies vergleicht er mit der Lady Thatchers, denn es war etwa um dieselbe Zeit, als ihm klar wurde, dass nichts mehr so war, wie es sein sollte, und das bereits seit Monaten. Seit jenem ersten Realitätsschock ging es rasant bergab. Wenigstens ist Belle noch bei ihm.

Muss er wirklich aus seinem wunderschönen Countryhouse ausziehen und in einer Siedlung wohnen? Allein die doppelten Fensterscheiben hatten ihn ein Vermögen gekostet. Er hatte diese ganzen albernem Bleiglasfenster ersetzen lassen. Dieses Geld werden sie so schnell nicht wieder sehen.

Belle, mit den Piercings in ihren Brustwarzen, ihrem Nabel, ihrer Nase und an einer noch intimeren Stelle, meint ja, er habe keine Wahl. Entweder er beiße in den sauren Apfel, oder es ergehe ihm wie einigen anderen Bandmitgliedern, deren Namen sie jetzt nicht nennen wolle. Die begonnen hatten, zu klauen, um das Laster zu finanzieren, das sie sich alle angewohnt hatten, als das Geld noch wie ein warmer Regen auf sie niederrieselte, Plattenfirmen um ihre Unterschrift buhlten und Groupies Schlange standen, bereit so gut wie alles zu tun, um sagen zu können, eines der gottgleichen Mitglieder von Sugarshack habe sie gepoppt.

Jacy Smedley war für seine Millionen zählende Gefolgschaft tatsächlich so etwas wie eine Verkörperung Jesus Christus'. Das ging so weit, dass er einmal die Leute von der Security entsetzte, als er 30 000 Fans von der Bühne in Wembley die Heilige Kommunion verabreichte.

Und jetzt das. Seit Wochen kein Anruf. Niemand will etwas von ihm, nichts passiert, die Zeit vergeht so langsam, dass es wehtut. Manchmal wünscht er sich sogar zu sterben. Er ist zu einem Nachtmenschen geworden, zieht es vor, mit drei Flaschen Wein als

Trostspender allein in der Dunkelheit zu wachen.

Sie müssen nicht nur in eine Siedlung ziehen, sie müssen auch heiraten und wie eine normale Familie leben, sogar mit Kindern, falls sie durch ihr Leben voller Ausschweifungen und Drogenmissbrauch, das sie so lange in vollen Zügen genossen, nicht längst unfruchtbar sind. »Denn genau darum geht's, Jacy. Letzten Endes ist es das, wonach sich alle insgeheim sehnen. Erwachsen werden, sich fortpflanzen, solange man noch dazu in der Lage ist, zu lieben, alt und weise zu werden und stolz auf seine Kinder zu blicken.«

Jacy hatte im Laufe der Jahre genug Spermien unter die Leute gebracht, doch das war nicht der Punkt. Er weiß nicht, ob *was angeschlagen hat*. Selbst die Groupies, die ihm schreiben, er sei der Vater dieses oder jenes Kindes, selbst sie lügen wahrscheinlich nur, so wie sie am Ende alle nur lügen. Fünfunddreißig Jahre alt und er weiß nicht, ob er Vater ist.

Belle, mit ihren langen, glänzenden Locken und den rosa geschminkten Wangen, erklärt, sie habe sogar ein Angebot für dieses Siedlungshaus abgegeben. Sie scheint die Zügel vollkommen an sich gerissen zu haben. Jacy hofft, sie würden ihr Angebot ablehnen. »Das Haus ist in Ordnung, Jacy. Du solltest es dir selbst ansehen. Es ist ein freundliches, viktorianisches Haus mit großen Räumen und einem schönen Garten ...«

Ein schöner Garten? Du liebe Güte. Jacy blickt, ein Glas Wein und eine Zigarette in der Hand und einem pelzigen Gefühl auf der Zunge, hinaus auf seine fünf Morgen und schüttelt sich. Seine Augen bleiben an dem riesigen vergoldeten Spiegel hängen, der seinen Marmorkamin dominiert, und er betrachtet sein Gesicht, das herausstarrt, seine schlaffen Wangen, die dunklen Linien, die sich von seiner Nase zu den Mundwinkeln ziehen, und die Tränensäcke unter den Augen.

»Was wären die guten Zeiten ohne die schlechten?«, fragt Belle.

Was ist aus ihnen geworden, seinen Hoffnungen, seinen Träumen – seinem Aussehen und seiner Selbstachtung? Ein Blick genügte. Da sind die verräterischen Schnittwunden an seinem Hals und seinem Kinn, Folgen einer ungeschickten Rasur. Verflixt nochmal, er kommt nicht drum rum zuzugeben, dass man ihn leicht für fünfzig halten könnte.

Überraschend kleingewachsen wie so viele Stars, läuft er auf dem dicken, goldenen Teppich auf und ab und sieht zerstreut aus dem Fenster. Azaleen- und Rhododendrenhecken säumen seine Auffahrt. Der einzige Schatten, der auf seinen gänseblümchenübersäten Rasen fällt, stammt von den darüber verstreuten dreihundertjährigen Eichen. Der Swimmingpool, den er errichten ließ, ist nun nur noch ein tiefes schwarzes Loch, in dem Frösche hausen.

Jacy inhaliert langsam den Rauch seiner Zigarette. Was wird die Presse dazu sagen, wenn er und Belle in einer Siedlung leben? Was wäre mit einem Hausboot oder einem Zigeunerwagen? Bitte etwas mit Stil, *bitte!* Doch Belle will nichts davon hören, sie hat bereits vor Jahren aufgehört, zu ihm aufzublicken. Allerdings muss man ihr lassen, dass sie unbeirrt zu ihm hält – durch ihre Streits, ihre Eifersüchteleien und das Chaos – und dass sie ihn liebt, obwohl er sie wie den letzten Dreck behandelt.

Die wahre Liebe!

Doch Jacy fühlt sich nicht geliebt.

Die Unnachgiebigkeit in ihrer Stimme überrascht ihn. »Grausamer als bisher können diese Sadisten kaum werden. Lass sie doch sagen, was sie wollen. Ich wäre stolz darauf, in

einer Siedlung zu leben. Was ist eigentlich los mit dir – du Snob?«

Aber es liegt nicht daran, dass er ein Snob wäre, es ist eine Imagefrage. Das sollte Belle inzwischen klar sein. Ach, und wie grausam die Presse einen behandeln kann. Jacy schnaubt verächtlich.

Doch früher, da waren die Zeiten anders.

Er wandelte auf purem Gold, atmete, lebte Gold.

Seine Muskeln brannten, seine Lungen explodierten, die Intensität der wilden Show erfüllte ihn, durchströmte ihn, jeder Teil seines Körpers pulsierte, war angespannt vor Erregung, das Adrenalin blies sein Ego auf, das Kreischen der Kids, das grelle Licht der Scheinwerfer, das Dröhnen der Musik, alle Macht und Herrlichkeit, ein einziger Zustand der Verwirrung, und jetzt war alles verschwunden und nur noch eine Frau da, die mit einem Besen zwischen den Sesseln kehrte.

Deprimierend wie ein leeres Theater.

Kann man ihm vorwerfen, dass er diesen Absturz nicht verkraftet? Nur wenn er sich wie ein kleines Kind mit den Fäusten die Augen reibt, gelingt es ihm, die schillernde Blase mit den Farbschwaden hervorzuzaubern, diese magnetische Anziehungskraft des schwarzen Loches ...

Jacy trauert. Er trauert um Empfindungen, die so strahlend waren wie die Ewigkeit. Keine von Menschenhand gemachte Substanz kann das erreichen, nein, nicht einmal der Saft des Mohns. Es jagte durch seine Venen. Wie ein verzweifelter, leidenschaftlicher Fick, von dem er dachte, er würde nie enden.

Das wirkliche Leben war nur eine lästige Schramme in seinem Hirn.

Damals.

Doch plötzlich meldet sich sein Geschäftssinn, dem er es zu verdanken hat, dass er in fünf Jahren über fünf Millionen Dollar ausgab. Er fährt sich mit den Händen durch seinen schwarzen Haarschopf. »Warum wollen die Leute denn das Haus verkaufen?«, fragt er Belle misstrauisch. »Zurzeit verkauft niemand, wenn er nicht muss. Was stimmt damit nicht? Hausschwamm? Wahrscheinlich senkt es sich, bei unserem Glück.«

»Nein, du Dummkopf, nichts davon«, erklärt Belle, die Wert darauf legte, sich niemals die Unterlagen anzusehen. »Der Typ wechselt die Stelle, das ist alles.« Sie geht hinüber zu ihm, um ihn zu küssen und ungeduldig fortzufahren: »Jetzt ist es an der Zeit, die Dinge positiv zu sehen, Jacy. Der Agent meint, es sei ein Schnäppchen. Du siehst, es besteht noch Hoffnung für uns. Außerdem bleibt uns gar nichts anderes übrig. Das weißt du genau.«

Das Ärgerliche daran ist, dass sie Recht hat. »Aber sie werden herausfinden ...«

»Nein, Jacy, niemand kennt dich.«

»Die Leute könnten mich erkennen ...«

Belle umarmt ihren Mann und erklärt ihm sanft: »Nein, Jacy, *die Zeiten sind vorbei*.«

»Menschenskind«, und er stößt sie weg. Sie kann manchmal so grausam sein, ohne Verstand, aber mit einer geradezu unheimlichen Zielsicherheit trifft sie immer genau seinen wunden Punkt. Mensch, jetzt könnte er einen Joint brauchen. Mag sein, er ist von außen betrachtet ein anderer geworden, aber innerlich ist er derselbe charismatische und talentierte Typ geblieben. Die Sorgen und der Stress haben ihn vorzeitig altern lassen. Doch sobald wieder Ruhe und Normalität in sein Leben einkehren, wird er schnell wieder